

Blätter für württembergische Kirchengeschichte

Im Auftrag des Vereins
für württembergische Kirchengeschichte
herausgegeben von Norbert Haag,
Sabine Holtz und Siegfried Hermle

Themenschwerpunkt:
Protestantismus und soziale Frage
im 19. Jahrhundert

113. Jahrgang 2013

Verlag Chr. Scheufele in Stuttgart

Werdende Großstadt – wachsende Kirche

Die kirchliche Entwicklung Stuttgarts zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg¹

Von 1871 bis 1873 wohnte die Familie Eduard Mörike in Stuttgart im Hause Reinsburgstraße 67. Klara Mörike, die Schwester des Dichters, beklagte sich einmal, dass sie von dort aus so weit zur Kirche habe. Gemeint ist damit die Stiftskirche, von der damaligen Wohnung der Mörikes mindestens 20 Gehminuten entfernt, wobei der Weg von der Kirche nach Hause etwas beschwerlicher war, weil dieser zwar leicht, aber stetig bergan führt.² So wie Klara Mörike muss es damals vielen Stuttgartern gegangen sein, auch in den anderen Vierteln der rasch wachsenden Stadt.³ Denn zu dieser Zeit verfügte das über seine hergebrachten Begrenzungen hinausgewachsene evangelische Stuttgart noch ausschließlich über die drei aus dem Spätmittelalter überkommenen Kirchen, nämlich die Stiftskirche, die Leonhards- und die Hospitalkirche.

Gewiss gab es noch die Schlosskirche,⁴ die aber der Personalgemeinde des Hofes zustand, ebenso wie die Garnisonskirche für die Garnison⁵ und die Wai-

1 Für den Druck bearbeitete, wesentlich erweiterte und mit Nachweisen versehene Fassung des Vortrags bei der Tagung »150 Jahre Verein für Kirche und Kunst« des Vereins für Kirche und Kunst und des Vereins für württembergische Kirchengeschichte in der Markuskirche in Stuttgart am 13. Oktober 2007. Zur Weiterentwicklung des Vortrags trug bei, dass dieser auch anderweitig geboten wurde, so in der Montagsrunde der Gedächtniskirche Stuttgart am 7. Juli 2008, im Sommerprogramm der Pauluskirche Stuttgart am 12. August 2008 und im Seniorenkreis der Christuskirche Stuttgart am 25. März 2009.

2 Vgl. dazu: Hans-Ulrich SIMON, Mörike-Häuser. Wohnen in Stuttgart zwischen 1851 und 1875 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 69), Stuttgart 1996, S. 163–173. – Verweise auf die Literatur wurden hier auf das Notwendigste beschränkt. Für Weiteres kann verwiesen werden auf: Wilhelm HEYD (Bearb.), Bibliographie der Württembergischen Geschichte, Bd. 2, Stuttgart 1896, S. 213, Bd. 4, Stuttgart 1915, S. 178f., Bd. 6, Stuttgart 1929, S. 160f.

3 Dazu besonders: Paul SAUER, Das Werden einer Großstadt. Stuttgart zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg. 1871 bis 1914, Stuttgart 1988.

4 Annegret KOTZUREK, Kleine Geschichte des Alten Schlosses in Stuttgart, Leinfelden-Echterdingen 2003; Günter MEMMERT, Die Schloßkirche im Alten Schloß zu Stuttgart, in: Andrea KITTEL/Wolfgang SCHÖLLKOPF (Hgg.), Württemberg wird evangelisch. 475 Jahre Reformation – 450 Jahre Große Kirchenordnung. Begleitbuch zur Ausstellung (Kleine Schriften des Vereins für württembergische Kirchengeschichte, Bd. 5), Stuttgart 2009, S. 89–99. – Hermann EHMER, Die Ahnenprobe Herzog Christophs von Württemberg in der Schloßkirche in Stuttgart, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 70, 2011, S. 253–263.

5 Dazu weiter unten.

senhauskirche für die Insassen des Waisenhauses⁶ am Charlottenplatz, und die 1873 eingeweihte Diakonissenkirche, die für das Stuttgarter Diakonissenhaus⁷ bestimmt war. Daher sollen diese Kirchen hier nicht behandelt werden, ebenso wenig wie die Entwicklung der katholischen Kirche in Stuttgart, die vor mehr als 200 Jahren mit St. Eberhard beginnt.⁸ Auch können hier nicht die anderen Religionsgemeinschaften besprochen werden, die im 19. Jahrhundert in Stuttgart hinzu kamen und dann auch baulich in Erscheinung traten.⁹

Die vorliegende Studie soll sich auch auf Stuttgart selber beschränken, genau genommen auf den Bezirk der heutigen Gesamtkirchengemeinde Stuttgart. Das heißt, dass die zwar schon vor dem Ersten Weltkrieg eingemeindeten Vororte, wie Cannstatt und Degerloch, die ohnedies eine von Stuttgart unabhängige kirchliche Entwicklung genommen haben, hier unberücksichtigt bleiben müssen. Diese Arbeit versteht sich somit als erster Beitrag zur kirchlichen Topographie einer Großstadt. Eine Weiterführung dieses Ansatzes hätte sodann neben den Kirchen der verschiedenen Konfessionen auch andere kirchliche Einrichtungen, wie die in unserem Zeitraum immer wichtiger werdenden Gemeindehäuser und natürlich auch die diakonischen Einrichtungen zu beachten.¹⁰

Die Stadt Stuttgart bildete seit dem Mittelalter bis zum Jahre 1806 eine einzige Parochie mit der Stiftskirche als Pfarrkirche.¹¹ Die Leonhardskirche¹²

- 6 Eduard LEMPP, *Geschichte des Stuttgarter Waisenhauses 1710–1910*, Stuttgart 1910; Paul SAUER, *Geschichte der Stadt Stuttgart*, Bd. 3, Stuttgart 1995, S. 317–324.
- 7 Dazu zuletzt: Andrea KITTEL, *Diakonie in Gemeinschaft. 150 Jahre Evangelische Diakonissenanstalt Stuttgart*, Stuttgart 2004, mit Abbildung S. 34.
- 8 Eugen HOPFENZITZ (Hg.), *Kirche im Herzen der Stadt. 200 Jahre Religionsfreiheit in Württemberg. 200 Jahre Pfarrgemeinde St. Eberhard in Stuttgart*, Stuttgart 2006.
- 9 So z. B. die Methodisten, vgl. Paul NOLLENBERGER, *100 Jahre Methodistenkirche in Stuttgart 1867–1967*, Stuttgart 1966.
- 10 Ein Ansatz zu einer solchen kirchlichen Topographie Stuttgarts wurde vom Vf. gemacht durch eine Stadtführung unter dem Thema »Evangelische Erinnerungsorte in Stuttgart« im Rahmen der Sprengelkonferenz in Stuttgart am 30. Juli 2009.
- 11 Vgl. dazu Bernhard NEIDIGER, *Kirchliches Leben im spätmittelalterlichen Stuttgart*, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 17, 1998, S. 213–228; Christa MACK (Bearb.), *Heiliger Raum. Stiftskirche, St. Leonhard und Hospitalkirche im Mittelalter*. Begleitheft zur Ausstellung *Heiliger Raum*, Stuttgart 2004. – Zur Stiftskirche vgl. Hermann MOSAPP, *Die Stiftskirche in Stuttgart*, Stuttgart 1887; *Geschichte der Stuttgarter Stiftskirche*. Festschrift zur Feier ihres vierhundertjährigen Bestehens 1895, Stuttgart 1895; Wilhelm FRIZ, *Die Stiftskirche zu Stuttgart*, Stuttgart 1929; Gustav WAIS (Hg.), *Die Stuttgarter Stiftskirche*. Mit einer Baugeschichte von Adolf Diehl, Stuttgart 1952; Georg KOPP, *Die Stiftskirche in Stuttgart*, 6. Aufl. Stuttgart 1959, bearb. von Theo Sorg, Stuttgart 1979; Oliver AUGE, *Kleine Geschichte der Stuttgarter Stiftskirche, Leinfelden-Echterdingen* 2001.
- 12 Georg KOPP, *Die Leonhardskirche in Stuttgart* (Deutsche evangelische Kirchen, D, 1) Berlin [1938]; Gustav WAIS, *Die St.-Leonhardskirche und die Hospitalkirche zu Stuttgart*. Eine Darstellung der beiden gotischen Kirchen mit baugeschichtlichen und kunstgeschichtlichen



Vogelschauansicht von Stuttgart aus Merians *Topographia Sueviae* von 1643. Die Ansicht zeigt die drei alten Kirchen Stuttgarts, in der Mitte die Stiftskirche, unten, in der Esslinger Vorstadt, die Leonhardskirche und in der Reichen Vorstadt das Viereck des ehemaligen Dominikanerklosters und nunmehrigen Spitals mit der noch turmlosen Hospitalkirche.

war im Anschluss an eine ältere Leonhardskapelle in den 1460er Jahren für die hauptsächlich von Weingärtnern bewohnte sogenannte Esslinger Vorstadt errichtet worden. Ursprünglich für Messgottesdienste bestimmt, diente sie seit 1511 auch als Predigtkirche. Mit ihrem Charakter als Hallenkirche war sie für diesen Zweck sehr gut geeignet, ebenso wie die Hospitalkirche.¹³ Diese war ursprünglich die Kirche des 1473 gegründeten Dominikanerklosters und als

Erläuterungen, Stuttgart 1956; Evang. Leonhardsgemeinde Stuttgart (Hg.), 500 Jahre Leonhardskirche, Stuttgart 1964; Harald MÖHRING, Ev. St. Leonhardskirche Stuttgart (Schnell-Kunstführer, Bd. 1505), München [u. a.] 1984.

- 13 Vgl. J[ulius] HARTMANN, Chronik der Stuttgarter Hospitalkirche. Zum Besten der Vervollständigung ihres Geläutes, hrsg. von dem Pfarrgemeinderat der Hospitalkirche, Stuttgart 1888; Die Jubelfeier des 400jährigen Bestehens der Hospitalkirche in Stuttgart, Stuttgart [ca. 1893]; Karl KEESER, Beschreibung der Hospitalkirche zu Stuttgart, Stuttgart 1906; Bernhard NEIDIGER, Das Dominikanerkloster Stuttgart, die Kanoniker vom gemeinsamen Leben in Urach und die Gründung der Universität Tübingen. Konkurrierende Reformansätze in der württembergischen Kirchenpolitik am Ausgang des Mittelalters (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 58), Stuttgart 1993; Paul SAUER, 500 Jahre Hospitalkirche (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 62), Stuttgart 1993.



Stiftskirche von der Königstraße aus.



Die »Goldene Kanzel« der Stiftskirche
vor 1944.



Hospitalkirche

Bettelordenskirche zur Predigtkirche eingerichtet. Das Kloster war in der Reformation zum Spital umgewidmet worden. Die Kirche diente fortan als Predigtkirche für die sogenannte Turnieracker- oder Reiche Vorstadt. Der Turm der Hospitalkirche wurde 1729–1743 errichtet.

Pfarrer von Stuttgart war vor der Reformation der Propst der Stiftskirche, der bei den pfarramtlichen Aufgaben durch Vikare oder andere Stiftsherren unterstützt wurde. Die Verbindung von Propstamt und Pfarramt war durch die Reformation zunächst nicht verändert worden, da das Propstamt erhalten blieb. An die Seite des Propstes als Pfarrer traten in allen drei Stuttgarter Kirchen je drei oder vier Diakone oder »Helfer«. Seit 1688 blieb jedoch im Zusammenhang mit der Mediatisierung des Konsistoriums

im Zeitalter des Absolutismus die Stelle des Propstes, der auch der oberste Würdenträger der evangelischen Geistlichkeit des Landes war, dauerhaft unbesetzt.¹⁴ Das Pfarramt ging damit gewissermaßen verloren, denn die Stuttgarter Geistlichen wurden weiterhin entweder als Diakone (»Helfer«) oder als Prediger bezeichnet. Nach 1688 war daher der erste Stiftsprediger das Haupt der Stuttgarter Geistlichkeit. Überdies war er laut Kirchenordnung kraft Amtes Mitglied des Konsistoriums. Der erste Hospitalprediger hingegen war bis 1819 zugleich Superintendent des Amtes Stuttgart. Ab 1819, als die Superintendenzen Stuttgart in ein Stadt- und ein Amtsdekanat aufgeteilt wurde, war nur noch das Stadtdekanat mit dem Hospitalpredigeramt verbunden, das Amtsdekanat hingegen – zuständig für die Orte des Amtes Stuttgart – wechselte in der Folgezeit zwischen verschiedenen Stuttgarter Stellen. 1921 wurde aus einem Teil der seitherigen Pfarrorte des Amtsdekanats Stuttgart das Dekanat Plieningen gebildet, das 1939 in das Dekanat Degerloch verwandelt wurde.

Die Stadt Stuttgart wurde 1806 in die drei Parochien der Stifts-, Hospital- und Leonhardskirche eingeteilt. Diese Veränderung erfolgte wohl nicht ohne



Leonhardskirche

¹⁴ Dazu: [Christoph] Kolb, Warum gibt es keinen evang. Stiftspropst mehr?, in: BWKG 5, 1901, S. 70–78.

Grund in eben dem Jahr, in dem Württemberg zum Königreich erhoben wurde und man offenbar eine größere kirchliche Ausdifferenzierung einer königlichen Haupt- und Residenzstadt für angemessen hielt. Die weitere kirchliche Entwicklung¹⁵ ist aber ohne Zweifel auf das rasche Wachstum Stuttgarts in dem folgenden Jahrhundert zurückzuführen. Die Stadt, die im Jahr 1800 rund 18 200 evangelische Einwohner zählte, hatte 1870 bereits 100 000 und verdoppelte diese Zahl bis zum Jahr 1905 auf 200 000. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Bevölkerungsziffer von 1905 insgesamt 250 000 betrug und diese vor allem auch durch die Eingemeindung von Cannstatt, Untertürkheim und Wangen zustande gekommen war. Doch kann man sagen, dass sich die Einwohnerschaft von Stuttgart in einem knappen Jahrhundert verzehnfacht hatte.¹⁶

Es leuchtet ein, dass bei dieser stürmischen Entwicklung die drei herkömmlichen Kirchen irgendwann nicht mehr ausreichten. Dieser Zustand war vor allem nach 1871 erreicht, als sich der Bevölkerungszuwachs besonders rasch zu entwickeln begann. Wir haben damit den Zeitabschnitt erreicht, in dem sich der Vorgang abspielte, der hier zu beschreiben ist, nämlich die kirchliche Entwicklung Stuttgarts in den vier Jahrzehnten zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg¹⁷ – mit einem Nachspiel in der Zwischenkriegszeit und nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Ergebnis der Stuttgarter Kirchenbautätigkeit in jenen vier Jahrzehnten hat Johannes Merz (1857–1929), der nachmalige Kirchenpräsident, 1912 in einem kurzen Aufsatz zusammengestellt,¹⁸ der heute um so wertvoller ist, als ja alle diese Kirchen im Zweiten Weltkrieg mehr oder weniger zerstört und danach verändert oder vollständig neu wieder aufgebaut worden sind. Als ausgewiesener Kunstkennner und Kirchenmann hat Merz die Kirchen nicht nur von der künstlerischen Seite beurteilt, sondern vor allem auch im Hinblick auf ihre Eignung für den evangelischen Gottesdienst. Diese Arbeit von Merz ist somit eine wesentliche Quelle für eine Darstellung des Stuttgarter Kirchenbaus in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.

Die sich aus der Bevölkerungsentwicklung ergebende kirchliche Entwicklung in dem genannten Zeitraum war mit der Errichtung einer Reihe von markanten

15 Vgl. dazu als Überblick: Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden, Bd. 3, Stuttgart 1978, S. 31–37.

16 Zur zahlenmäßigen Entwicklung des evangelischen Bevölkerungsanteils vgl. Beilage 1.

17 Eine kurze Beschreibung dieses Vorgangs bietet: SAUER, Das Werden, S. 353 f.

18 [Johannes] MERZ, Die Kirchen Stuttgarts, in: Max MAYER (Hg.), Aus dem Leben der Evangelischen Kirche Württembergs, Ludwigsburg [1912], S. 62–78. Für die Folgezeit ist zu nennen: Georg KOPP, Neue evangelische Kirchen in Stuttgart und seinen Vororten, in: Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 37, 1932, S. 265–271. Einen neueren Überblick bietet Eva-Maria SENG in der Reihe Stuttgarter Kirchen einst und jetzt, in: Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg, Nr. 44–49, 1992.

Kirchenbauten verbunden, die fast überall Bezugspunkte der Stadtplanung bildeten, in der Weise, dass etwa Straßen auf sie zulaufen und diese Bauwerke wichtige Elemente von Platzgestaltungen darstellen. Durch die Kriegszerstörung und den Wiederaufbau sind hier die Bezüge freilich vielfach verunklart worden. Diese kunstgeschichtliche und stadtplanerische Seite des Stuttgarter Kirchenbaus ist von Eva-Maria Seng¹⁹ ausführlich gewürdigt worden, so dass hier nur am Rande darauf eingegangen werden muss. Hier soll mehr der Kirchenbau, die Bildung von Gemeinden und Parochien und die Errichtung von Pfarrstellen untersucht werden, wobei vor allem das atemberaubende Tempo zu vergegenwärtigen ist, in dem sich diese Vorgänge abspielten.

Zunächst ist die etwas schlicht anmutende Frage zu stellen: wie kommt man zu einer neuen Kirche? Die rechtliche und finanzielle Situation der evangelischen Kirche in Württemberg war davon bestimmt, dass das Kirchengut 1806 verstaatlicht worden war, mit der Bestimmung, dass nunmehr die Staatskasse für die kirchlichen Bedürfnisse zuständig war.²⁰ Die bauliche Unterhaltung der Kirchen war jedoch Sache der Kommune, solange Kirchengemeinde und Bürgergemeinde noch ungetrennt waren. Die Errichtung einer neuen Kirche fiel somit in das Aufgabengebiet der Gemeinde, weshalb es nur zögerlich – wenn überhaupt – zum Bau neuer Kirchen in den Ballungsgebieten der industriellen Zentren des Landes kam. Die Schaffung neuer Pfarrstellen hingegen erforderte mühsame Verhandlungen im Landtag. Es wurde somit zur Regel, dass zunächst der Bau einer neuen Kirche angestrebt wurde und damit der gesamte Entscheidungsprozess angestoßen wurde.

Dem Bau der ersten neuen evangelischen Kirche in Stuttgart ging eine längere Planungszeit voraus.²¹ Da es noch keine Gesamtkirchengemeinde gab, schritt

19 Eva-Maria SENG, *Der evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert. Die Eisenacher Bewegung und der Architekt Christian Friedrich von Leins* (Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 15), Tübingen 1995. Eine Kurzfassung dieser Arbeit ist: DIES., *Kirchenbau zwischen Politik, Kunst und Liturgie. Theorie und Wirklichkeiten im evangelischen Kirchenbau des 19. Jahrhunderts*, Stuttgart (Kirche und Kunst, Bd. 1), Tübingen 1995. Vgl. ferner: DIES., *Der evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert, die Eisenacher Bewegung und der Architekt Christian Friedrich von Leins. Rede anlässlich der Verleihung des Johannes-Brenz-Preises am 4. 12. 1996 in der Stuttgarter Johanneskirche*, in: BWKG 96, 1996, S. 119–126.

20 Hermann EHMER, *Die geschichtlichen Grundlagen der Staatsleistungen an die evangelischen Landeskirchen in Württemberg und Baden*, in: Hans AMMERICH/Johannes GUT (Hgg.), *Zwischen »Staatsanstalt« und Selbstbestimmung. Kirche und Staat in Südwestdeutschland vom Ausgang des Alten Reiches bis 1870* (Oberrheinische Studien, Bd. 17), Stuttgart 2000, S. 233–253.

21 Vgl. *Die St. Johanneskirche in Stuttgart. Ein Gedenkblatt, herausgegeben auf den ersten Jahrestag ihrer Einweihung, den 30. April 1877 vom Stuttgarter Kirchenbau-Verein*, Stutt-

man zu dem Verfahren, das im 19. Jahrhundert für allerhand kirchliche und soziale Anliegen eingesetzt wurde, und gründete am 30. April 1858 einen Kirchenbauverein, der es sich zur Aufgabe machte, die für eine neue Kirche nötigen Mittel zusammenzubringen. Diese Bemühungen zeitigten gute Erfolge, denn rund drei Viertel der Baukosten der neuen Kirche wurden durch freiwillige Beiträge aufgebracht. Die vorbereitenden Arbeiten auf dem Bauplatz begannen am 16. September 1865, so dass am 30. Oktober 1866 im Beisein von König Karl und Königin Olga die Grundsteinlegung stattfinden konnte, bei der Karl Gerok als Stadtdekan die Predigt hielt. Eine eigene Parochie der im Bau befindlichen Kirche wurde 1873 gegründet. Am 1. März 1874 wurde eine provisorische Kirche eingeweiht, die später sogenannte »Wanderkirche«, eine Einrichtung, die im übrigen das kirchliche Wachstum Stuttgarts fast ein Jahrhundert lang begleitet hat.

Als Platz für die neue Kirche, die Johanneskirche heißen sollte, hatte man zuerst die Kreuzung von Silberburg- und Marienstraße ins Auge gefasst. Man entschloss sich dann aber doch für die einzigartig schöne Lage auf der Halbinsel im Feuersee, die jedoch eine gründliche Fundamentierung des Bauwerks erforderte. Nachdem der Krieg von 1866 schon die Grundsteinlegung verzögert hatte, wurden die Bauarbeiten auch noch durch den Krieg von 1870/71 aufgehalten, so dass die neue Kirche erst am 30. April 1876, wiederum im Beisein von König und Königin, eingeweiht werden konnte. Die Johanneskirche, ein Schmuckstück Stuttgarts, das Meisterwerk des Architekten Christian Friedrich Leins (1814–1892), war in der Formensprache der französischen Gotik gehalten,²² wobei die filigranen Verzierungen die Größe der Kirche überhaupt nicht in Erscheinung treten ließen. Es waren freilich auch diese Verzierungen, die schon kurz vor dem Ersten Weltkrieg eingehende Ausbesserungsmaßnahmen notwendig machten, da die Großstadtluft den Stein zu sehr angegriffen hatte.²³

Von Anfang an, genauer seit 1874,²⁴ amtierten an der Johanneskirche zwei Geistliche, seit 1881 waren es drei, seit 1891 deren vier. Die vierte Stelle wurde

garg 1877; J[ohannes] MERZ, Die Johanneskirche in Stuttgart. Zur 25. Wiederkehr des Tages ihrer Vollendung, 30. April 1876, in: Christliches Kunstblatt 43, 1901, S. 49–58; Zum vierzigsten Jahrestag der Einweihung der Johanneskirche in Stuttgart. Sonntag 30. April 1876. Blätter zur Erinnerung – auf Sonntag 30. April 1916 – von den Pfarrern der Johannesgemeinde, Stuttgart 1916; Theophil WURM, Das Vermächtnis des Johannes. Predigt zum 60jährigen Jubiläum der Johanneskirche in Stuttgart am Sonntag Misericordias Domini, 26. April 1936, Stuttgart 1936; 100 Jahre Johanneskirche Stuttgart. 25. April 1976 [hrsg. von der Evangelischen Johannesgemeinde Stuttgart], [Stuttgart 1976]; Thomas SCHALL, Die Johanneskirche am Feuersee Stuttgart. Ein Kirchenführer Reutlingen [ca. 2000].

22 Ausführlich hat sich damit befasst: Eva-Maria SENG, Der evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert, S. 535–694.

23 MERZ, Die Kirchen Stuttgarts, S. 72

24 Amtsblatt des württembergischen evangelischen Consistoriums und der Synode in Kirchen- und Schulsachen (= Abl.) Bd. 6, S. 22–60. – Über die weiteren Stellenveränderungen



Johanneskirche im Feuersee

dann 1891 an die neugegründete Rosenbergkirche abgegeben. Diese bildete also einen Ableger der Johanneskirche, ebenso wie die gleichfalls in jenen Jahren entstehende Pauluskirche.

Bevor jedoch diese Weiterverzweigung der Johanneskirche betrachtet wird, soll hier noch auf die Garnisonskirche²⁵ eingegangen werden, die zwar der Stuttgarter Militärgemeinde diente, aber dann doch für kurze Zeit, nämlich von 1931 bis zu ihrer Zerstörung 1944 zu den Stuttgarter Gemeindekirchen gehörte. Darüber hinaus ist sie natürlich als baugeschichtliches Denkmal von Interesse. Der Stuttgarter Garnison diente seit 1779 ein an der Ecke Hospital- und Kanzleistraße stehendes turmloses Remisengebäude als Kirchenraum.²⁶ Durch die

vgl. Hauptregister zum Amtsblatt, Bd. 1–12 (1855–1903), S. 111; Hauptregister ... für Band 13–16 (1904–1913), S. 57.

25 Gottlob von MÜLLER/Gottlieb WEITBRECHT, Die neue Garnisonskirche in Stuttgart. Eine Festschrift zur Erinnerung an die Einweihungsfeier und zum Andenken an die alte Kirche, Stuttgart 1879. – Die amtliche Bezeichnung lautet – wohl nach preußischem Muster »Garnisonkirche«. Es wird hier jedoch, wie in der vorstehend genannten Festschrift die umgangssprachliche Form »Garnisonskirche« gebraucht.

26 Die durch Herzog Karl Eugen vorgenommene Bestimmung dieses Gebäudes zur Garnisonskirche tat eine Inschrift über dem Haupteingang kund: Religio Caroli Militi Religioso MDCCCLXXVI F.F.; [Gottlieb] WEITBRECHT, Notizen zur Geschichte der alten und der neuen Garnisonskirche, in: Die neue Garnisonskirche in Stuttgart, S. 31–46, hier S. 32.



Garnisonskirche



Innenansicht der Garnisonskirche
mit Blick zum Chor.

Vermehrung des Militärs nach 1870/71 zeigte sich das Bedürfnis einer größeren Garnisonskirche als besonders dringlich, so dass 1874 aufgrund eines Entwurfs des Architekten Konrad Dollinger²⁷ der Baubeschluss gefasst wurde. Die Grundsteinlegung erfolgte am 2. November 1875 unter Teilnahme des Königs und weiterer Mitglieder des königlichen Hauses und des Militärs. Dollinger hatte sich mit seinem Entwurf der Garnisonskirche, wie später bei der Matthäuskirche, vom Vorbild der rheinischen romanischen Dome leiten lassen, um ein monumentales und gediegenes Bauwerk zu schaffen. Die Garnisonskirche war dreischiffig mit einem weiten Mittelschiff, das von einem Querschiff in denselben Ausmaßen gekreuzt wurde. Den Abschluss bildete ein halbkreisförmiger Chor. Die Vierung wurde von einer Kuppel überwölbt, die freilich zur Belichtung des Raums nur wenig beitrug, aber die Akustik erheblich beeinträchtigte. Wie sehr die Kirche auf Außenwirkung berechnet war, zeigt nicht nur der mächtige Vierungsturm, sondern ebenso die je zwei Türme, die die Westfassade und ebenso die Fassaden der Seitenschiffe begleiteten. Die Einweihung der Garnisonskirche

²⁷ Konrad Dollinger von Biberach (1840–1925), ein Schüler von Leins, war seit 1872 Professor am Polytechnikum in Stuttgart.

fand am 15. Juni 1879 statt, selbstverständlich unter Teilnahme des Königspaares, des königlichen Hofstaats, der Minister, der Generalität und einer »ungeheuren Menschenmenge«.²⁸

Das kirchliche Leben in dem sich ebenfalls weiter ausdehnenden »unteren« Stadtteil, Richtung Cannstatt, war hingegen von Provisorien, dann von der »Wanderkirche« geprägt.²⁹ Schon seit 1872 war von der Leonhardskirche aus in einem Saal des Anwesens des Verlegers Hallberger regelmäßiger Gottesdienst gehalten worden. Nun wurde zum 20. Oktober 1878 die Parochie der Friedenskirche errichtet,³⁰ die aus Teilen der Stifts-, Hospital- und Leonhardskirche bestand. Die neue Kirche wurde aber vorerst noch als »Wanderkirche« bezeichnet, denn man hatte die durch die Fertigstellung der Johanneskirche freigewordene Interimskirche an die Schubartstraße versetzt. Am 24. April 1881 wurde ein neuer Stuttgarter Kirchenbauverein gegründet, da der für die Johanneskirche gebildete Verein, nachdem sein Zweck erfüllt war, sich aufgelöst hatte.

1886 wurden an der Wanderkirche zwei Pfarrstellen errichtet, nachdem die Gemeinde vorher durch Pfarrverweser versehen worden war. Man ging zunächst an die Errichtung eines Vereinshauses und eines Pfarrhauses, so dass der Kirchenbau vorerst in den Hintergrund trat. Der erste Spatenstich für die neue Kirche fand am 12. Mai 1890 statt und die Grundsteinlegung am 27. Oktober 1890. Die neue Kirche, wie die Garnisonkirche von 1879 ein Werk des Stuttgarter Architekten Professor Konrad Dollinger, sollte Friedenskirche heißen, nach dem Frankfurter Frieden, der 1871 den Deutsch-Französischen Krieg beendet hatte. Dollinger war architektonisch mit der Friedenskirche einen völlig anderen Weg gegangen, als mit der Garnisonskirche. Nunmehr entstand ein weiter Predigtsaal, der trotz unverhältnismäßiger Höhe dem evangelischen Gottesdienst gemäßer war. Eine originelle Lösung war, den Turm vor die Mitte der Langseite zu setzen, eine Anordnung, die an Rathausbauten erinnert. Am 11. Dezember 1892 wurde die Friedenskirche eingeweiht. Der König und die Königin nahmen an dem feierlichen Gottesdienst teil.

Seit 1894 wirkte für fünf Jahre ein junger Vikar namens Theophil Wurm (1868–1953) an der Friedenskirche, der nachmalige württembergische Kirchenpräsident und Landesbischof.³¹ Er schreibt in seinen Erinnerungen, dass er hier

²⁸ WEITBRECHT, Notizen, S. 42.

²⁹ Zum Folgenden vgl. Friedensgemeinde Stuttgart 1878–1928. Gedenkbüchlein zum 50-jährigen Jubiläum der Friedensgemeinde in Stuttgart, Stuttgart 1928; Evangelische Friedenskirche in Stuttgart. 1892–1992, hrsg. vom Kirchengemeinderat der Friedenskirche Stuttgart, Stuttgart 1992; 125 Jahre Friedensgemeinde. Evangelische Friedensgemeinde in Stuttgart 1878–2003, Stuttgart [2003].

³⁰ Abl. 7, 2812.

³¹ Theophil WURM, Erinnerungen aus meinem Leben, Stuttgart 1953, S. 41–44. – Zum fünfzigjährigen Jubiläum der Einweihung der Friedenskirche am 2. Advent, 6. Dezember 1942,



Friedenskirche. Dahinter der noch unbebaute Hang zum Ameisenberg.



Innenansicht der Friedenskirche mit Blick zum Chor.

zusammen mit dem Pfarrer für 10000 Gemeindeglieder zuständig gewesen sei. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass auch aus der Friedenskirche in rascher Folge zwei neue Parochien ausgegliedert wurden, nämlich 1892 die der Martinskirche und 1895 die Lukaskirche in Ostheim, sowie zwei Jahrzehnte später, nämlich 1914, die Heilandskirche. Diese Entwicklung zeigt, dass die Stadt gleichzeitig in beide Richtungen wuchs, nach Westen und nach Osten.

Inzwischen war aber eine neue rechtliche Situation eingetreten. Vom 14. Juni 1887 datiert das »Gesetz betreffend die Vertretung der evangelischen Kirchengemeinden und die Verwaltung ihrer Vermögensangelegenheiten«. Durch dieses Gesetz erhielten die Kirchengemeinden den Status von Körperschaften öffentlichen Rechts und wurden nach außen durch die Kirchengemeinderäte repräsentiert. Die Wahl dieser Vertretungsgremien war erstmals zwischen dem 15. Juni und dem 15. Juli 1889 durchzuführen. Die Kirchengemeinden waren nun auch zur Erhebung der Kirchensteuer berechtigt und gewannen dadurch mehr Hand-

predigte Landesbischof Wurm in der Friedenskirche über Joh. 14, 27. Er erinnerte an den Wandel der Zeit, unter anderem an die veränderte Stellung der Kirche in der Öffentlichkeit und dass die Parolen der marxistischen Kirchengegner von einst nun unter einem »nationalen vaterländischen Banner erschallen«. Hektographierte Vervielfältigung der Predigt.

lungsfreiheit. Darüber hinaus konnte sich private Initiative auf dieser Ebene besser entfalten.³²

Die Landeskirche war aber weiterhin Staatskirche, d.h. die Aufwendungen für die Kirche waren im Staatshaushaltsplan auszuweisen. Für die Errichtung von Pfarrstellen war deshalb immer noch der Landtag zuständig, doch konnte dieser unter Zugzwang gesetzt werden, wie der Fall der bereits erwähnten Martinskirche zeigt,³³ die zur Stadterweiterung in Richtung Osten gehört. Die Kirche war eine Stiftung des Stuttgarter Fabrikanten Paul Lechler³⁴ und seiner Ehefrau Marie geb. Hartenstein, die diese 1889 – zunächst als »Kapelle«, als einfachen Gottesdienstraum mit Pfarrwohnung und Räumen für die »Kinderschule«, die auch für Sonntagsschule und Erbauungsstunden nutzbar waren – errichten ließen. In der Stiftungsurkunde³⁵ bestimmte Lechler, dass in der am 6. Oktober 1889 eingeweihten Martinskirche zu allen Zeiten nur der positive Bibelglaube gepredigt werden dürfe und Basler Missionaren stets Gelegenheit zu Missionsvorträgen zu geben war. Die Praggemeinde oder Martinsgemeinde wurde 1892 selbständig,³⁶ eine Pfarrstelle an der Martinskirche wurde daraufhin 1893 errichtet, eine zweite Stelle 1903.

Es ist nun wieder der Blick auf die Entwicklung im Stuttgarter Westen zu richten. Hier entstand zunächst die Pauluskirche³⁷ als Ausgründung aus der

32 Hermann EHMER, Wer trägt die Kosten für Kirchturm und Uhr? Zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der württembergischen Gemeinde, in: Beiträge zur Landeskunde. Regelmäßige Beilage zum Staatsanzeiger für Baden-Württemberg H. 1, 1994, S. 9–14.

33 Vgl. dazu: Lebendige Vielfalt. Evangelische Kirche im Stuttgarter Norden im Wandel eines Jahrhunderts, hrsg. Evang. Kirchengemeinde Stuttgart Nord, Stuttgart 2008, besonders S. 17–23.

34 Vgl. zu ihm: Paul GEHRING, Paul Lechler. Großkaufmann und Fabrikant, Sozialreformer, Gründer des Deutschen Instituts für ärztliche Mission. 1849–1925, in: Schwäbische Lebensbilder, Bd. 6, Stuttgart 1957, S. 401–428; Christoffer GRUNDMANN, Art. Lechler, Paul, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 4, Herzberg 1992, Sp. 1311–1316; Fritz H. LAMPARTER, Paul Christian Hugo von Lechler (1849–1925). Gottes Handlanger als Fabrikant und Sozialreformer, in: Kurt ROMMEL (Hg.), Unvergessen – Gedenktage 2000, Stuttgart 1999, S. 88–94; Hermann EHMER/Hansjörg KAMMERER, Biographisches Handbuch der Württembergischen Landessynode, Stuttgart 2005, S. 242 f.

35 Eine Abschrift des Schenkungsvertrags vom 23. November 1889 findet sich im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart (= LKA), A 29, 4446.

36 Abl. 10, 4450.

37 Th[eodor] TRAUB, Predigt bei der Einweihung der Pauluskirche am 17. April 1898 über 1. Kor. 3, 22.23, Stuttgart 1898; Die Pauluskirche in Stuttgart, in: Christliches Kunstblatt 40, 1898, S. 86–93; Th[eodor] TRAUB, Unsere Pauluskirche, Stuttgart 1906; Pauluskirche. Zur Einweihung der Evangelischen Pauluskirche in Stuttgart am 24. September 1961, Stuttgart [1961]; 100 Jahre Evangelische Paulusgemeinde Stuttgart-West, Red. Walter ELLER, Stuttgart 1992.



Pauluskirche.
Ansicht von der Bismarckstraße.



Innenansicht der Pauluskirche
mit Blick zu Altar und Kanzel.

Johanneskirche am Feuersee.³⁸ Die Pauluskirche wurde 1896–1898 nach einem Entwurf des Architekten Theophil Frey (1845–1904) erbaut. Das Äußere der Kirche, die auf einem dreieckigen Grundstück zwischen Bismarck-, Paulus- und Seyfferstraße entstand, war in der Formsprache der Frühgotik gehalten. Innen hatte ein weitgespannter eiserner, holzverkleideter Dachstuhl eine stützenlose Predigtkirche ermöglicht. Baubeginn war am 25. September 1895 und die Einweihung am 17. April 1898. Eine erste Pfarrstelle wurde 1898 von der Johanneskirche hierher übernommen. 1906 wurde an der Pauluskirche eine zweite Pfarrstelle, 1919 eine dritte errichtet, Zeichen für das Wachstum dieses Stadtteils.

Das Wachstum der Stadt machte auch im Südwesten schon in den 1890er Jahren eine kirchliche Weiterentwicklung notwendig. Hier wurde 1895 die Parochie der Markuskirche³⁹ errichtet, und zwar aus Teilen der Parochie der Leonhardskirche und der sogenannten Karlsruhstadt.⁴⁰ Diese neugebildete Gemeinde umfasste rund 5000 Evangelische, deren Zahl bis 1906 auf 10000 anwuchs. Eine

³⁸ Abl. 10, 4449.

³⁹ Zum folgenden vgl. G[ustav] GEROK, Die Markuskirche in Stuttgart, in: Christliches Kunstblatt 51, 1909, S. 33–36; 50 Jahre Markuskirche Stuttgart. 1908–1958, [1958]; 75 Jahre Ev. Markuskirche Stuttgart, hrsg. vom Kirchengemeinderat der Markusgemeinde Stuttgart, [Stuttgart 1983]; Ellen PIETRUS, Die Markuskirche in Stuttgart, München 2007.

⁴⁰ Abl. 10, 4901.



König Wilhelm II. (in Uniform) und Königin Charlotte verlassen die Markuskirche nach dem Einweihungsgottesdienst.

erste Pfarrstelle für diese neugebildete Parochie wurde 1896 errichtet, die zweite 1905 und die dritte 1920. Aber auch in der Markuskirchengemeinde wurde zunächst die Wanderkirche eingesetzt und dann 1908 an die zukünftige Rosenberkirche weitergereicht.

Der Grundstein für die Markuskirche wurde am 8. Juli 1906 gelegt, eingeweiht wurde sie – in Anwesenheit des Königspaares und weiterer Mitglieder des königlichen Hauses – am 29. März 1908. Bedeutsam ist dieser Bau des Architekten Heinrich Dolmetsch (1846–1908)⁴¹ deswegen, weil er den Bruch mit der Neugotik markiert, ein Bruch, der vor allem auch durch den Einsatz des modernen Eisenbetonbaus ermöglicht wurde. Die Markuskirche ist somit der erste moderne Kirchenbau Stuttgarts; dessen war sich Dolmetsch wohl bewusst, da er

⁴¹ Vgl. zu ihm: Ellen PIETRUS, Die Kirchenneubauten von Heinrich Dolmetsch. Ein Architekt im Königreich Württemberg, in: Reutlinger Geschichtsblätter N. F. 40, 2001, S. 125–228.



Provisorische Kirche (Wanderkirche) der Markusgemeinde.



Markuskirche mit Pfarrhaus.



Innenansicht der Markuskirche
mit Blick zu Altar und Taufstein.



Innenansicht der Markuskirche
vom Altar aus.

bei der Einweihung vor der Übergabe des Kirchenschlüssels an den König die Markuskirche selbstbewusst als einen »Markstein [...] in der Entwicklung des evangelischen Kirchenbaues in unserer Stadt« bezeichnete.

Auch in Richtung auf das Neckartal war die Stadt inzwischen weiter gewachsen.⁴² Es entstand dort die Arbeiterkolonie »Ostheim«, die seit 1891 so rasch wuchs, dass am 28. Dezember 1892 ein zweiter Vikar an der Friedenskirche angestellt wurde, um dieses neue Wohngebiet zu betreuen. Dieses zählte 1895 bereits gegen 3000 Evangelische, für die eine Interimskirche errichtet wurde, die am 18. Dezember 1892 eingeweiht werden konnte. 1895 wurde das Kirchspiel »Ostheim« von der Friedensgemeinde abgezweigt und deren zweite Pfarrei hierher verlegt.⁴³ Die Lukaskirche selbst entstand 1896–1899, erbaut von den Architekten Stahl und Wittmann. Der neugotische Stil der Kirche wirkt durch vielfältige Formen leicht, wozu die farbliche Abwechslung zwischen rotem Backsteinmauerwerk, den Fenster- und Türgewänden und sonstigen Einzelheiten in

42 Zum folgenden vgl. 60 Jahre Lukas-Kirche. 1899 (1892) – 1959, [Stuttgart 1959]; 80 Jahre Lukaskirche Stuttgart. 1899–1979, Stuttgart 1979; Evangelische Lukaskirche Stuttgart. Führer durch Kirchengebäude und Geschichte, hrsg. von der Evang. Lukasgemeinde Stuttgart, Stuttgart [1999].

43 Abl. 10, 4854.



Provisorische Kirche der Lukasgemeinde.



Lukaskirche



Einweihung der Lukaskirche.



Gedächtniskirche



Kanzel der Gedächtniskirche.

hellem Sandstein und den Schieferdächern wesentlich beiträgt. Die feierliche Grundsteinlegung fand im Beisein des Königs am 11. Juli 1897 statt, die Einweihung am 19. März 1899. Die Lukasgemeinde erhielt 1920 eine zweite Pfarrstelle.

Im Stuttgarter Westen wurde 1899 – ebenfalls in neugotischem Stil – die Gedächtniskirche erbaut.⁴⁴ Sie ist eine Stiftung des Fabrikanten Julius von Jobst (1839–1920), der es mit der Herstellung von Chinin zu Vermögen gebracht hatte.⁴⁵ Jobst teilte im September 1894 dem Stadtdekanat mit, dass er zum Gedächtnis seiner am 2. April desselben Jahres verstorbenen Frau Mathilde geb. Löffler (1846–1894) eine Kirche im Sprengel der Hospitalkirche unweit seiner »Villa Messina«⁴⁶ bauen wolle. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man als Vorbild dieser Stiftung die Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche sieht, die 1891–1895 errichtet worden ist.

44 Die Gedächtniskirche in Stuttgart, in: Christliches Kunstblatt 41, 1899, S. 87–92; Werner JETTER, Gedenkbuch der Gedächtniskirche, Stuttgart 1963.

45 Vgl. NDB 10, S. 445; Volker ZIEGLER, Die Familie Jobst und das Chinin. Materialwarenhandel und Alkaloidproduktion in Stuttgart 1806–1927, Berlin 2003.

46 Militärstraße (heute Breitscheidstraße) 22, so benannt nach dem Geburtsort von Mathilde von Jobst, die eine Tochter des in Messina ansässigen Kaufmanns Karl Löffler und dessen Ehefrau Ernestine geb. Tobler aus St. Gallen war; Willi A. BOELCKE, Millionäre in Württemberg. Herkunft – Aufstieg – Traditionen, Stuttgart 1997, S. 182 f.

Der Bauplatz an der Hölderlin- und Lessingstraße wurde 1896 durch die Gesamtkirchengemeinde erworben. Der Stifter ließ die Kirche durch Oberbau-
rat Prof. Robert Reinhardt (1843–1914) im Stil der Frühgotik entwerfen. Erbaut
wurde sie 1896–1899 in Heilbronner Schilfsandstein. Die Gedächtniskirche
wurde am 2. April 1899 eingeweiht. Durch das Wachstum der Gemeinde wurde
noch vor dem Ersten Weltkrieg ein Anbau notwendig, der von den Architekten
Böklen und Feil erstellt wurde. Die Parochie der Gedächtniskirche wurde 1901
aus der Hospitalkirche ausgegliedert⁴⁷ und noch 1901 eine erste Pfarrei errichtet,
eine zweite 1918, zugleich als Jugendpfarramt für die gesamte Stadt.

Östlich von der Gedächtniskirche war 1907–1908 die Erlöserkirche⁴⁸ erbaut
worden. Sie ist ein Werk des in Stuttgart und auch anderwärts vielfach tätigen
Architekten Professor Theodor Fischer (1862–1938).⁴⁹ Die Hanglage des Grund-
stückes stellte für die Bauaufgabe, nämlich Kirche und Pfarrhaus als Ensemble
zu gestalten, eine besondere Schwierigkeit dar, für die Fischer eine glückliche
Lösung fand.

Der Name der Erlöserkirche leitet sich ab von der deutschen evangelischen
Kirche in Jerusalem, die am Reformationstag, dem 31. Oktober 1898 im Beisein
Kaiser Wilhelms II. und einer großen Delegation aus allen deutschen Landes-
kirchen, so auch aus Württemberg, eingeweiht worden war. Nach der Jerusa-
lemer Erlöserkirche erhielt dann auch in Deutschland eine Reihe von Kirchen
diesen Namen.⁵⁰

Die Grundsteinlegung der Stuttgarter Erlöserkirche war am Sonntag, den
13. Oktober 1907, und die Einweihung, an der das Königspaar und weitere
Mitglieder des königlichen Hauses teilnahmen, am 8. November 1908. Die Pa-
rochie der Erlöserkirche wurde 1910 von der Martinskirche abgezweigt.⁵¹ Der
für seine Werbung für den Friedensgedanken bekannte Pfarrer Otto Umfrid

47 Abl. 12, 271

48 [Georg] KOPP/[Otto] RIEGER, Die Erlöserkirche in Stuttgart, in: Christliches Kunstblatt 51, 1909, S. 5–12; 50 Jahre Evangelische Erlöserkirche Stuttgart [1908–1958], [hrsg.: Erlöserkirchengemeinde], Stuttgart 1958; Evangelische Erlösergemeinde. 75 Jahre Evangelische Erlösergemeinde Stuttgart. 1908–1983, Stuttgart [1983].

49 Zu Fischer gibt es eine einigermaßen umfangreiche Literatur. Hier ist vor allem einschlägig: Ulrich HANGLEITER, Theodor Fischer als Kirchenbauer [Ausstellungskatalog], Weißenhorn 1999.

50 Auf diesen Zusammenhang hat erstmals hingewiesen: Walter GRUBE, Anfänge der Erlösergemeinde, in: 75 Jahre Evangelische Erlösergemeinde Stuttgart, S. 9–11. Zur Heiliglandfahrt Wilhelms II. vgl.: Alex CARMEL/Ejal Jakob EISLER, Der Kaiser reist ins Heilige Land. Die Palästinareise Wilhelms II. 1898. Eine illustrierte Dokumentation (Abhandlungen des Gottlieb-Schumacher-Instituts, Universität Haifa), Stuttgart, Berlin, Köln 1999.

51 Abl. 16, 9.



Erlöserkirche mit Pfarrhaus.

(1857–1920),⁵² seither an der Martinskirche, wurde der erste Pfarrer der Erlöserkirche.

Im selben Jahr 1910 wurde die Gemeinde der Rosenbergkirche von der Johanneskirche abgetrennt,⁵³ nachdem 1908 eine erste Pfarrstelle errichtet worden war. Es ist also hier die umgekehrte Reihenfolge zu beobachten, dass die Pfarrstelle vor dem Kirchengebäude kam. Als Kirchenraum⁵⁴ diente vorerst der Wanderbau, der – wie bereits erwähnt – von der Markuskirche übernommen und am 11. Okto-



Provisorische Rosenbergkirche.

52 Manfred SCHMID, »... im Gegner den Mitmenschen achten ...«. Otto Umfrid, ein vergessener schwäbischer Pazifist vor dem Ersten Weltkrieg, in: Beiträge zur Landeskunde 1989/6, S. 14–18; DERS., Umfrid, Otto, Pfarrer, Pazifist. * 2. 5. 1857 Nürtingen, ev., † 23. 5. 1920 Winnenden, in: Württembergische Biographien 1, Stuttgart 2006, S. 281–283; Christof MAUCH/Tobias BRENNER, Für eine Welt ohne Krieg. Otto Umfrid und die Anfänge der Friedensbewegung, Schönaich 1987.

53 Abl. 16, 9.

54 Unsere Rosengberggemeinde. 1908–1958, Stuttgart [1958]; 25 Jahre Rosengbergkirche. 1956–1981, [1981]; Wolfgang KRESS, Rosengbergkirchen-Areal steht vor großer Veränderung, in: s'Westblättle 26, Nr. 7, 2010, S. 1–3.

ber 1908 eingeweiht worden war. 1919 wurde eine zweite Pfarrstelle errichtet. Nach wie vor diente – bis zur Kriegszerstörung⁵⁵ – der Wanderbau als Kirche. Am 13. Oktober 1935 hatte ein großes Gemeindehaus mit einem geräumigen Saal eingeweiht werden können.

Damit war die kirchliche Entwicklung der Innenstadt abgeschlossen. Es bleibt noch der Blick auf die Vorstädte: Das schon früh zur Stadtgemarkung Stuttgart gekommene Heslach gehörte kirchlich ursprünglich zu Botnang und hatte erst seit 1825 einen eigenen Pfarrer, der zugleich das Amt eines Garnisonspfarrers versah. 1889 wurde diese Vorstadt zum 25jährigen Regierungsjubiläum von König Karl (1864–1891) in »Karlsvorstadt« Heslach umbenannt. Diese Vorstadt hatte besonderen Anteil am industriellen Wachstum Stuttgarts, denn sie nahm von 1800 bis 1910 von 770 Einwohnern auf 18000 zu, vergrößerte sich also um das 25fache. Bereits 1882 zählte Heslach über 5000 Evangelische, so dass neben dem Pfarramt noch ein Vikariat eingerichtet wurde, das man 1889 in eine zweite Pfarrei umwandelte.

Der Grundstein für die neue Kirche⁵⁶ wurde am 18. September 1876 gelegt, am 11. Dezember 1881 wurde die Kirche eingeweiht, die den Namen Matthäuskirche jedoch erst 1895 erhielt.⁵⁷ Die Matthäuskirche wurde nach einem Entwurf von Konrad Dollinger durch Stadtbaurat Adolf Wolff (1832–1885) ausgeführt. Ebenso wie bei der Garnionskirche wurde hier die Architektur des romanischen Doms zugrunde gelegt. Somit teilte die Matthäuskirche die Mängel der Garnionskirche, wenngleich sie durch die kleineren Dimensionen eine intimere Raumwirkung zeigt.

Das alte Heslacher Dorfkirchlein war nach Fertigstellung der Matthäuskirche 1882 abgebrochen worden. Zusätzlich zur Matthäuskirche entstand 1907/08 der provisorische Bau der »Kreuzkirche«,⁵⁸ an der 1907, zunächst ebenfalls provisorisch, 1910 definitiv, ein Pfarramt errichtet wurde. 1913 wurde eine eigene Kirchengemeinde der Kreuzkirche errichtet, indem das bisherige 3. Pfarramt der Matthäuskirche an die Kreuzkirche überging. Eine zweite Pfarrstelle an der Kreuzkirche wurde 1914 errichtet. Bis zum Neubau 1930/31 war die Kirchengemeinde auf die in Holzfachwerkbauweise errichtete »Notkirche« angewiesen.

Nach der Fertigstellung der Lukaskirche hatte man die nun dort entbehrliche Wanderkapelle an die Metzstraße versetzt und am 24. September 1899 einge-

55 Vgl. dazu: Hans LINDEL, Alles hat seine Zeit. Das tägliche Leben eines Pfarrers zwischen 1930 und 1950 (Steinkopf-Bücherei, Bd. 17), Stuttgart 1981.

56 1881–1981 Matthäuskirche, [Stuttgart 1981].

57 Abl. 10, 4918.

58 50 Jahre Evangelische Kreuzkirche Stuttgart, [Stuttgart 1958]; 50 Jahre Evangelische Kreuzkirche Stuttgart. 1. Advent 1981, hrsg. vom Kirchengemeinderat der Evangelischen Kreuzkirche Stuttgart, Waiblingen 1981.



Mattheuskirche



Mattheuskirche von Südosten.



Alte Heselacher Kirche.



Provisorische Kreuzkirche.

weiht. Doch schon 1902 zeigte sich der Wunsch nach einer größeren Kirche.⁵⁹ Diesen Bestrebungen brachte Herzogin Wera (1854–1912),⁶⁰ eine Nichte der Königin Olga von Württemberg, die am württembergischen Hof erzogen worden war und schließlich auch von der orthodoxen zur evangelischen Kirche übertrat, großes Interesse entgegen. Die Herzogin versprach in einem mit der Gesamtkirchengemeinde am 29. August 1911 abgeschlossenen Vertrag, eine Kirche mit einem Saal zu bauen, wofür die Gesamtkirchengemeinde den Bauplatz stellen sollte. In ihrem am 21. Juni 1911 ausgestellten Stiftungs-



Innenansicht der provisorischen Kreuzkirche.

59 Die Heilandsgemeinde. 25 Jahre Kirche und Gemeinde. 1913–1938, Stuttgart 1938; 40 Jahre Heilandskirche in Stuttgart. 1913–1953, Stuttgart [1953]. Vgl. auch E. BRÖSAMLEN, Das schöne Stuttgart-Berg. Ein Heimatbuch, Stuttgart 1939, S. 21 f.

60 Vgl. zu ihr: Paul SAUER, Wenn Liebe meinem Herzen fehlt, fehlt mir die ganze Welt. Herzogin Wera von Württemberg Großfürstin von Russland (1854–1912), Filderstadt 2004, 2. Auflage 2007.

versprechen⁶¹ hatte die Herzogin bestimmt, dass an der Heilandskirche nur solche Pfarrer angestellt werden sollten, die auf dem positiven Boden der Heiligen Schrift und des Apostolischen Glaubensbekenntnisses stehen. Außerdem wurde dem Württembergischen Gemeinschaftsverein ein Benutzungsrecht des Konfirmandensaales für seine Versammlungen und sonstigen Veranstaltungen eingeräumt. Wie bei dem Ehepaar Lechler zeigt sich in diesen Bestimmungen die Frömmigkeitshaltung der Stifterin, ebenso aber auch ein Widerhall der theologischen Diskussionen der Zeit. Es war geplant, die auf Berger Gemarkung errichtete Heilandskirche, wie sie nach dem Wunsch der



Heilandskirche

Stifterin heißen sollte, am 2. Dezember 1913 einzuweihen, an dem Tag, an dem Herzogin Wera 50 Jahre zuvor nach Württemberg gekommen war. Doch war die Stifterin schon zuvor, am 11. April 1912, verstorben.



Innenansicht der Heilandskirche mit Blick zum Chor.

61 Der Wortlaut bei SAUER, Herzogin Wera, S. 167 f.



Das Neckartal mit der alten Berger Kirche (links) und allegorischer Darstellung.

Mit der Planung der im romanischen Stil erbauten Kirche waren die Architekten Ludwig Eisenlohr (1851–1931) und Oskar Pfennig (1880–1963) betraut worden. Die Einweihung konnte tatsächlich am 2. Dezember 1913 stattfinden. Es wurde an dieser Kirche dann auch eine Pfarrstelle errichtet. Die Heilandskirche ist ein Ableger der Friedenskirche und wurde 1914 von dieser abgetrennt.⁶²

Die Wohnplätze, die schon länger zu Stuttgart gehörten, sind die ursprünglichen Weiler Berg, Gablenberg und Gaisburg.⁶³ Berg wurde 1836 als Vorort mit Stuttgart vereinigt und 1874 zur Vorstadt erhoben.⁶⁴ Seit dem 16. Jahrhundert war Berg Filial von Gaisburg gewesen, strebte aber seit Beginn des 19. Jahrhunderts nach Selbständigkeit, so dass dort zum 22. Oktober 1845 eine ständige Pfarrverweserei errichtet wurde. Berg war immerhin ein frühes industrielles Zentrum des Landes, da die hier vorhandene Wasserkraft den Betrieb unterschiedlicher Mühlen ermöglichte. Seit 1852 arbeitete hier auch die Maschinen-

⁶² Abl. 17, 20.

⁶³ Allgemein dazu: SAUER, Geschichte der Stadt Stuttgart, Bd. 3, S. 381–389.

⁶⁴ BRÖSAMLEN, hier S. 26.



Kirche in Berg.

fabrik und Eisengießerei von Gotthilf Kuhn, wodurch sich die Bevölkerung des ursprünglichen Weilers erheblich vermehrte.

Die Berger Kirche⁶⁵ wurde 1853–1855 an der Stelle einer älteren und kleineren Kirche auf Veranlassung von König Wilhelm I. erbaut, da sie einen Teil seines Bauprogramms mit den Schlössern Rosenstein, Wilhelma und der Villa Berg darstellte. Den Hauptteil der Baukosten der Kirche, die am 30. September 1855, dem Sonntag nach dem 300jährigen Jubiläum des Augsburger Religionsfriedens eingeweiht wurde, trug daher der Staat. Der Kirchenbau, eine Schöpfung des Architekten Ludwig Friedrich Gaab (1800–1869), wäre von der Gemeinde nicht zu leisten gewesen. Die Berger Kirche ist somit ein Ausnahmefall, da die verhältnismäßig stattliche Kirche dem besonderen Interesse des Königs zu verdanken ist. In Berg wurde 1862 eine ständige Pfarrei errichtet.⁶⁶

65 BRÖSAMLEN, S. 15–19; Die Kirche in Stuttgart-Berg 1855–1955. Aus der Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Stuttgart-Berg. Zur Wiedereinweihung der Kirche am 26. Juni 1955 und zu ihrem 100jährigen Jubiläum, hrsg. Evang. Kirchengemeinde Stuttgart-Berg, Stuttgart 1955; Elmar BLESSING/Elisabeth FRISTER/Bettina SERNATINGER, Berger Kirche. Architektur, Geschichte, Kunst, Stuttgart 2005.

66 Abl. 2, 716.



Alte Gablenberger Kirche.

Auch in Gablenberg⁶⁷, das um 1900 rund 3000 Einwohner zählte, war die alte Dorfkirche viel zu klein geworden. Mit der Planung der neuen Kirche wurde der Architekt Theophil Frey, der Erbauer der Stuttgarter Pauluskirche, beauftragt. Die Kirche, die von einem 67 m hohen Turm überragt wird, ist in frühgotischem Stil gehalten. Die Hanglage machte es möglich, im Untergeschoß Gemeinderäume einzubauen, während der Kirchenraum sich im Obergeschoß befindet. Die Mauerflächen der Kirche sind verputzt, Fenster- und Türgewände, Eckquaderung und sonstige architektonische Einzelheiten in rotem Sandstein gehalten. Am 21. Oktober 1900 wurde der Grundstein gelegt und am 16. November 1902 wurde die Kirche im Beisein des Königspaares eingeweiht. Auf Antrag der Kirchengemeinde erhielt sie 1902 den Namen Petruskirche.⁶⁸

Die übrigen Vorstädte, so weit sie bis zum Ersten Weltkrieg eingemeindet worden sind, waren ebenfalls in das Wachstum der Innenstadt einbezogen, so dass

67 J[ulius] LEMPP, Die Petruskirche in Gablenberg, Gablenberg 1902; 75 Jahre Petruskirche Gablenberg, [Stuttgart-Gablenberg 1977]; 100 Jahre Petruskirche Gablenberg, 1902–2002. Ein Blick in die Geschichte, Stuttgart 2002; Petruskirche Stuttgart-Gablenberg (Schnell – Kunstführer 2441), Regensburg 2002.

68 Abl. 12, 411.

auch dort Kirchenneubauten notwendig wurden. In Gaisburg⁶⁹ hatte sich die Einwohnerzahl zwischen 1871 und 1900 mehr als verdreifacht und war auf rund 5000 angestiegen. 1901 wurde der Ort nach Stuttgart eingemeindet, 1903 wurde die Kirchengemeinde mit der Gesamtkirchengemeinde Stuttgart vereinigt. Um diese Zeit konnte der hochgelegene Platz »auf der Brandwache« erworben werden und wurde für die neu zu errichtende Kirche bestimmt, da die alte viel zu klein geworden war. Unter 65 Entwürfen für eine neue Kirche entschied man sich für den Plan des jungen Architekten Martin Elsässer (1884–1957), dessen Jugendstilkirche mit ihrem ovalen Kirchenraum einen Bruch mit der bisherigen Kirchbautradition bedeutete. Der erste Spatenstich wurde am 22. Januar



Petruskirche in Gablenberg.

1912 gesetzt, statt einer Grundsteinlegung veranstaltete man am 16. Mai 1913 eine feierliche Altaraufstellung; eingeweiht wurde die Kirche am 23. November 1913 im Beisein des Herzogs Albrecht von Württemberg. Herzog Albrecht (1865–1939) war als Thronfolger für den ohne Sohn gebliebenen König Wilhelm II. bestimmt, gelangte jedoch aufgrund der Staatsumwälzung zu Ende des Ersten Weltkriegs nicht mehr auf den Thron. Nachdem die neue Kirche fertig geworden war, wurde das alte Gaisburger Kirchlein 1913/14 abgebrochen.

Auch in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wuchs die Stadt weiter, so dass 1931 die Zahl der Einwohner auf über 400000 stieg.⁷⁰ Da drei Viertel der Bevölkerung evangelisch waren, wurde, wie bereits mehrfach erwähnt, die Schaffung neuer Pfarrstellen an einzelnen Kirchen notwendig. Doch wurden auch noch neue Kirchen gebaut und auch neue Pfarreien errichtet, so dass sich in einem gewissen Maße die Entwicklung der Vorkriegszeit fortsetzte. Zu beobachten ist immerhin eine leichte Abnahme der Gemeindegliederzahlen der drei

69 Dazu: Ev. Kirche Gaisburg, [Stuttgart ca. 1989]; Roland MÜLLER (Hg.), Die Evangelische Stadtpfarrkirche in Stuttgart-Gaisburg (Veröffentlichung des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 86), Stuttgart 2001.

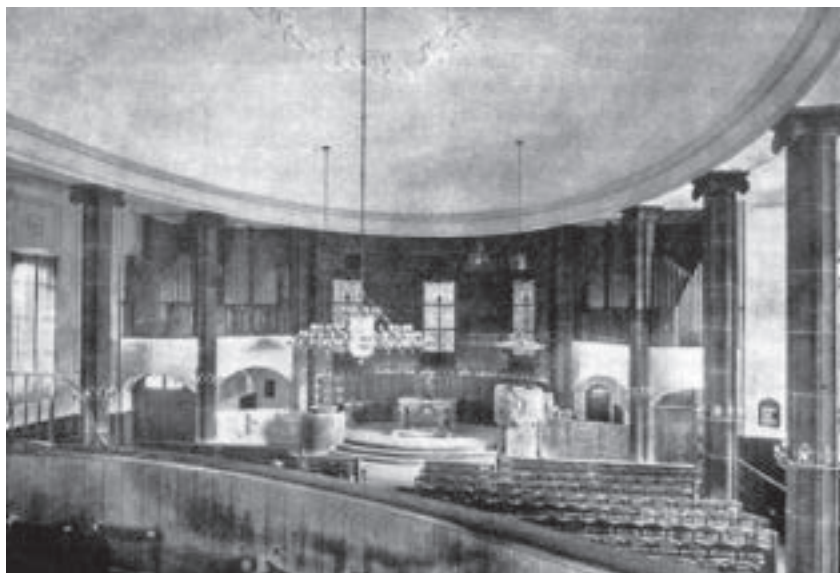
70 KOPP, Neue Kirchen, S. 265.



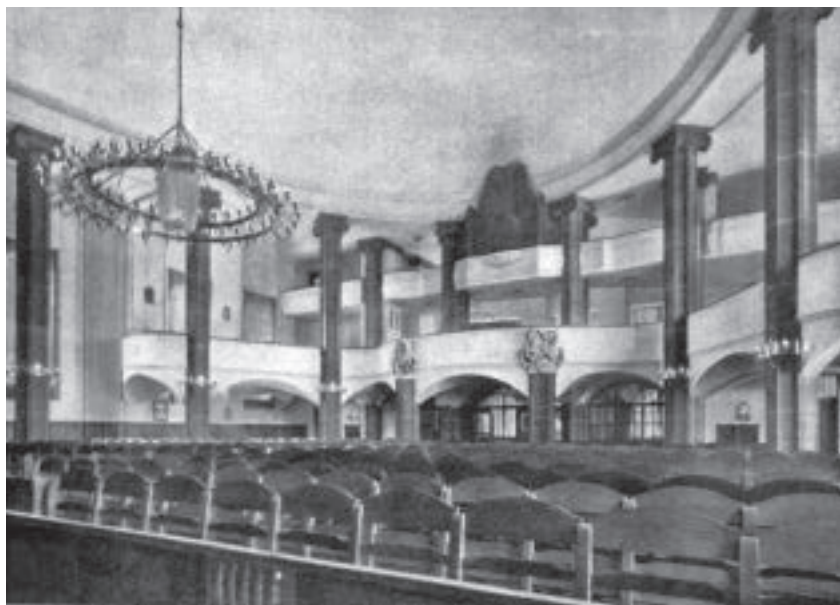
Alte Kirche in Gaisburg.



Gaisburger Kirche.



Innenansicht der Gaisburger Kirche mit Blick zu Kanzel und Altar.



Innenansicht der Gaisburger Kirche mit Blick zur Orgel.



Dorfkirche in Botnang.

Innenstadtkirchen,⁷¹ das heißt, dass diejenigen, die es möglich machen konnten, aus der Enge der Innenstadt in die Randbezirke hinausstrebten.

Als organisatorische Veränderung ist indessen die Eingliederung der Botnanger Kirchengemeinde in die Gesamtkirchengemeinde Stuttgart 1922⁷² zu sehen, die eine Folge der im selben Jahr vorgenommenen Eingemeindung der bürgerlichen Gemeinde Botnang nach Stuttgart war. In Botnang musste die ursprüngliche alte Dorfkirche, die aber wahrscheinlich schon im 18. Jahrhundert vergrößert worden war, immer noch für die Bedürfnisse der Gemeinde ausreichen. 1902/04 war aber vom Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen die »Kolonie Westheim« angelegt worden, so dass

Botnang 1905 insgesamt 3500 Einwohner zählte. 1901 war deshalb dort ein Parochialvikariat errichtet worden. 1905 plante man einen eigenen Betsaal für »Westheim« und erhielt dafür dann aus Stuttgart die Wanderkirche, die nun die Botnanger Westkirche wurde. Dieser war eine lange Dauer beschieden, zumal sie nach der Zerstörung der Botnanger Kirche 1944 die einzige Kirche am Ort war und erst dem Bau der 1967 errichteten Nikodemus-Kirche weichen musste.

In den Randbezirken der Innenstadt von Stuttgart wurden in der Zwischenkriegszeit noch einige Kirchen errichtet.⁷³ So wurde zum 1. September 1926 die Paul-Gerhardt-Kirche aus der Pauluskirche ausgegründet.⁷⁴ Der schlichte giebelständige Kirchenbau, von einem Dachreiter bekrönt, wurde von dem bei der Gesamtkirchengemeinde angestellten Architekten Zacharias Schäffer (1889–1980) entworfen.⁷⁵ Das Kirchengebäude mit den gotisierenden Anklängen seiner

71 Vgl. dazu Beilage 2.

72 Abl. 20, 8.

73 Dazu allgemein: Eva-Maria SENG, Zwischen Kontinuität, Notkirche und Neuanfang. Evangelischer Kirchenbau in Württemberg 1925–1955, in: Das evangelische Württemberg zwischen Weltkrieg und Wiederaufbau, Stuttgart 1995, S. 234–259.

74 Abl. 22, 230.

75 KOPP, Neue evangelische Kirchen, S. 265 f.; 75 Jahre Paul-Gerhardt-Gemeinde in Stuttgart. Festschrift [...] zum Jubiläumsjahr 2001, hrsg. vom Kirchengemeinderat der evang. Paul-Gerhardt-Gemeinde, Stuttgart 2001.

spitzbogigen Fenster bildet den Abschluss eines von einer Kreuzung mehrerer Straßen gebildeten Platzes, verzichtet aber, anders als die Kirchen der Vorkriegszeit, auf einen monumentalen Eindruck. Die Hangneigung des Geländes machte es notwendig, dass der Kirchenraum – wie bei der Petruskirche in Gablenberg – von der Straße aus gesehen im Obergeschoß eingerichtet wurde.

Ähnlich verhält es sich mit der 1928 errichteten und von Gaisburg abgetrennten⁷⁶ Lutherhauskirche, einer sogenannten Reformkirche, die in ihrer baulichen Erscheinung in der Tat dem Wittenberger Augustinerkloster, dem Wohnsitz Luthers



Paul-Gerhardt-Kirche



Innenansicht der Paul-Gerhardt-Kirche mit Blick zu Kanzel und Altar.

⁷⁶ Abl. 23, 295.



Lutherhaus

gleich, da sie Kirche, Pfarrwohnung und Gemeinderäume unter einem Dach vereinigt.⁷⁷ Im Raitelsberg und der Umgebung war binnen kurzer Zeit ein dicht besiedeltes Wohnviertel entstanden, in dem 4.400 Evangelische wohnten. Das ebenfalls von Zacharias Schöffler entworfene und am 1. Juli 1928 eingeweihte Lutherhaus, das an wenig exponierter Stelle im Wohngebiet errichtet wurde, sollte ursprünglich das Gemeindehaus für die Gaisburger Kirchengemeinde sein, weshalb man einige Zeit daran dachte, hier auch noch eine Kirche zu erstellen. Doch konnte das Lutherhaus ohne weiteres seinem Zweck als Gemeindezentrum mit integriertem Kirchenraum dienen.



Saal des Lutherhauses.

77 75 Jahre Lutherhaus in Stuttgart-Ost. Gemeinde und Kindergarten, Stuttgart 2003.



Waldkirche



Waldkirche. Blick auf die Hangseite.



Innenansicht der Waldkirche mit Blick auf den Chor.

Ein eher schlichter und konventionell anmutender Kirchenbau ist auch die 1928 errichtete Waldkirche⁷⁸ am Kräherwald, erbaut von dem ansonsten nicht mit Kirchenbauten befassten, aber in der Gemeinde ansässigen Architekten Artur Bossert. An den Kirchenraum angeschlossen wurde ein Saal sowie im Sockelgeschoss als Teilunterkellerung ein Raum für einen Kindergarten. Auch die Waldkirche wurde von einem Dachreiter bekrönt. Da die Waldkirche ursprünglich nur dafür gedacht war, Ausflüglern den Besuch eines Gottesdienstes zu ermöglichen, blieb deren Bezirk nach wie vor Teil der Gedächtniskirche und wurde erst 1961 selbständige Teilkirchengemeinde.⁷⁹

In Heslach konnte in dieser Zeit die provisorische Kreuzkirche an der Böblinger Straße durch einen Neubau beim Heslacher Friedhof abgelöst werden.⁸⁰ Mit der Planung der neuen Kirche wurde der Architekt Rudolf Behr beauftragt, nachdem ein Wettbewerb unter den Stuttgarter Architekten keinen geeigneten Plan erbracht hatte. Die feierliche Grundsteinlegung fand am 7. Juni 1930 statt, die Einweihung am 1. Advent, dem 29. November 1931. Die Kirche ist in Formen gehalten, die aus dem Bauhausstil entwickelt wurden. Dem Schiff ist ein breiter, durch rechteckige Fensteröffnungen gegliederter Turm vorgelagert, dessen First rechtwinklig zu dem des Schiffs steht. Eine doppelte Treppenanlage erschließt die am Hang stehende Kirche, in deren Untergeschoß ein Gemeindesaal mit 250 Plätzen eingebaut wurde.

Auch auf der gegenüberliegenden Seite des Stuttgarter Talkessels, auf der Gänsheide, musste man sich länger als geplant mit einem Provisorium behelfen.⁸¹ Dort hatte man schon am 19. April 1914 einen in Holzbauweise errichteten »Betsaal« eingeweiht, nachdem bereits seit 1902, von der Stiftskirche aus, regelmäßige Gottesdienste in einem Privathaus gehalten worden waren. Jedoch erst 1931 kam es zur Abtrennung dieser Kirchengemeinde von der Stiftskirche⁸² und zur Berufung eines Pfarrers. Die jahrzehntelangen Bestrebungen, zu einer eigenen Kirche zu kommen, die dann den Namen Christuskirche erhalten sollte, scheiterten jedoch – vollends im Dritten Reich.⁸³ Bereits 1937 waren von dem Stutt-

78 KOPP, Neue evangelische Kirchen, S. 268; Evangelische Waldkirchengemeinde. Festschrift zur 50-Jahr-Feier der Evangelischen Waldkirche in Stuttgart. 1928–1978, Stuttgart [1978].

79 Abl. 39, 216.

80 KOPP, Neue evangelische Kirchen, S. 268f.; 50 Jahre Evangelische Kreuzkirche Stuttgart. 1. Advent 1981, hrsg. vom Kirchengemeinderat der Evangelischen Kreuzkirche Stuttgart, Waiblingen 1981.

81 Zum Folgenden vgl. Christoph DINKEL/Hermann EHMER (Hgg.), 50 Jahre Evangelische Christuskirche Stuttgart-Gänsheide, Stuttgart 2005.

82 Ab. 25, 13.

83 Die restriktive Behandlung kirchlicher Bauanträge im Dritten Reich zeigt sich daran, dass der Antrag für die Christuskirche der einzige württembergische war, unter fünf Bauanträgen, die 1937 in sämtlichen evangelischen Landeskirchen gestellt worden waren; SENG, Evangelischer Kirchenbau in Württemberg 1925 bis 1955, S. 240.



Kreuzkirche

garter Architekten Sylvester Laible (1901–1999) Pläne erstellt worden, die aber vorerst nicht verwirklicht werden konnten.

Der Bau wurde dann um so dringlicher, als der Betsaal bei einem Luftangriff am 19. April 1943 zerstört wurde und in der Nachkriegszeit eine in der Endphase des Krieges auf dem Kirchengrundstück erstellte Baracke als Gottesdienstraum dienen musste. Die Einweihung der neuerbauten Christuskirche, mit der einerseits das ein halbes Jahrhundert alte Vorhaben verwirklicht, andererseits aber auch

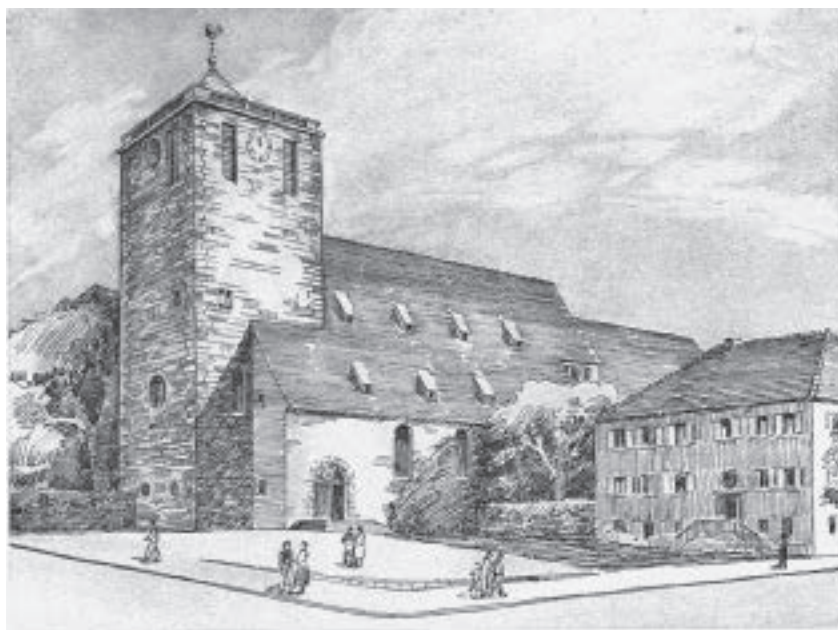
Ersatz für den kriegszerstörten Betsaal geschaffen wurde, fand am 18. September 1955 statt. Die Tatsache, dass hier nun die – in Einzelheiten veränderten – Pläne von Laible von 1937 verwirklicht wurden, berechtigt deshalb dazu, die Christuskirche in die Reihe der hier zu besprechenden Kirchenbauten aufzunehmen.



Innenansicht der Kreuzkirche.



Gänsheide-Betsaal bei der Einweihung.



Gänsheidekirche. Entwurf von 1937.



Christuskirche auf der Gänshöhe bei der Einweihung 1955.



Innenansicht der Christuskirche.

Mit demselben Erlass des Oberkirchenrats von 1931,⁸⁴ mit dem die Abtrennung der Kirchengemeinde auf der Gänshöhe von der Stiftskirche bestimmt wurde, hatte auch die Garnisonkirche von 1879 eine eigene Parochie erhalten, indem ihr das vierte Pfarramt der Hospitalkirche zugeschieden wurde. Nach der Kriegszerstörung 1944 wurde die Kirchenruine am 19. Dezember 1951 gesprengt⁸⁵ und abgeräumt, so dass heute nichts mehr an sie erinnert. Ihr Standort war ursprünglich die nordwestliche Ecke von Militär- und Lindenstraße. Heute ist dies ein Parkplatz des Kongresszentrums Liederhalle, in der nordöstlichen Ecke der Kreuzung Breitscheid-Straße (der ehemaligen Militärstraße) und der Holzgartenstraße.

Ebenfalls 1931 hatte auch die Kirchengemeinde auf dem Weißenhof ihre Selbständigkeit erhalten.⁸⁶ Von dem Architekten Alfred Daiber (* 1886) wurde – in nächster Nähe zur Weißenhofsiedlung, mit der 1927 von europäischen Architekten, die nachmals zu Bedeutung gelangten, modernes Bauen vorgeführt

84 Abl. 25,13.

85 Das Datum nach Kurt LEIPNER, Chronik der Stadt Stuttgart 1949–1953, Stuttgart 1977, S. 389.

86 Ab. 25, 13.



Brenzkirche von Nordwesten in der ursprünglichen Form.



Brenzkirche von Nordosten in der ursprünglichen Form.

worden war – eine sich in diese Siedlung sehr gut einfügende Kirche erbaut und 1933 als Brenzkirche eingeweiht.⁸⁷ Im Zusammenhang mit der 1939 auf dem Killesberg ausgerichteten Reichsgartenschau musste die Kirche jedoch auf Verlangen der NS-Stadtverwaltung umgebaut werden und erhielt anstelle der

⁸⁷ 50 Jahre Brenzkirche, [hrsg. vom Evangelischen Pfarramt der Brenzgemeinde Stuttgart. Red. Bearb.: K[arl] ROLL, Stuttgart 1993.



Ludwig-Hofacker-Kirche von der Döbelstraße aus.

flachen Dächer auf Schiff und Turm Satteldächer. Bei der Wiederherstellung der im Zweiten Weltkrieg beschädigten Kirche hat man die von Daiber geplante ursprüngliche Gestalt der Kirche nicht mehr wiederhergestellt.

Eine »Verdichtung« des kirchlichen Netzes erfolgte 1932 durch den Bau der Ludwig-Hofacker-Kirche, deren Bezirk von dem der Leonhardskirche abgetrennt wurde.⁸⁸ Der Bau hat freilich eine lange Vorgeschichte. Schon 1899 hatte eine große Anzahl von Bewohnern der Bopserbrunnengegend eine Eingabe um Errichtung einer Kirche an den Gesamtkirchengemeinderat gerichtet. Aufgrund eines entsprechenden Gutachtens⁸⁹ suchte der Kirchengemeinderat der Leonhardskirche nach einem Bauplatz für eine Kirche in der Gegend der Hohenheimer Straße und erwarb 1903 das Grundstück Döbelstraße 12. Ein Kirchenbau erschien vor allem deswegen notwendig, weil die Leonhardsgemeinde damals 21 242 Seelen zählte. Zum Bau einer Kirche kam es jedoch – auch wegen des Ersten Weltkriegs – vorerst nicht. In der Inflationszeit wurde das Grundstück wieder an die Stadt zurückgegeben. 1929 entschloss man sich, es wieder zurückzukaufen, was 1932 erfolgte.

88 Friedrich KIRSCHENFAUTH, Unsere Leonhardskirche. Aktenmäßige Darstellung der Entstehung, Geschichte und Beschreibung der Kirche zu S. Leonhard in Stuttgart, Typoskript [Stuttgart 1938], S. 30 f.; Die Ludwig-Hofacker-Kirche, in: Evang. Gemeindeblatt für Stuttgart 46, 1932, S. 528 f.; 50 Jahre Ludwig-Hofacker-Kirche Stuttgart, hrsg. vom Kirchengemeinderat der Ludwig-Hofacker-Gemeinde, Stuttgart 2000.

89 Dieses ist offenbar identisch mit: Wahl des Bauplatzes und Festsetzung des Bauprogramms für Kirchenbauten. In: Christliches Kunstblatt 45, 1903, S. 65–77, wo letztlich auf das Eisebacher Regulativ verwiesen wird.

Ein Kirchenbauverein wurde am 18. Juli 1930 gegründet, dessen Absicht es war, auf dem Grundstück Dobelstraße 12 eine Notkirche zu errichten. Da sich die Gesamtkirchengemeinde zur Aufbringung der Mittel für den Bau nicht in der Lage sah, entschloss sich der Kirchengemeinderat der Leonhardskirche, den Bau eines Betsaals mit 300 Plätzen auf dem Grundstück Dobelstraße 12 selbst zu finanzieren. Dieser wurde von dem bei der Gesamtkirchengemeinde beschäftigten Architekten Zacharias Schäffer entworfen.⁹⁰ Es handelte sich um einen schlichten kastenförmigen Bau mit 400 Sitzplätzen an der Ecke der Dobelstraße und der steil ansteigenden Neefstraße. Die großen Wandflächen waren nach außen durch zahlreiche Fenster und durch ein großes Kreuz gegliedert. Dadurch war das turmlose Gebäude, an das nach der Kriegszerstörung nichts mehr erinnert, als Kirche gekennzeichnet.

Die Bezeichnung als »Betsaal« war schon während des Baus alsbald hinter dem Namen Ludwig-Hofacker-Kirche zurückgetreten. Die Kirche war somit eine – etwas verspätete – Säkularerinnerung an Ludwig Hofacker (1798–1828), dessen Predigten in der Leonhardskirche, wo er 1823–1826 als Vikar seines Vaters wirkte, einen gewaltigen Zulauf hatten.

Die Kirche wurde am 6. November 1932, dem Reformationsfest, in Anwesenheit von Kirchenpräsident Wurm und Prälat Dr. Heinrich Holzinger (1863–1944) eingeweiht, wobei der Pfarrer Eugen Dipper (1866–1951), der bis 1936 Pfarrer an der Martinskirche gewesen war, die Predigt hielt. Es wurde nun die Teilkirchengemeinde der Ludwig-Hofacker-Gemeinde gebildet, die am 28. April 1937 staatlich anerkannt wurde und somit Rechtsfähigkeit erlangte.⁹¹

Lediglich zwei evangelische Kirchen konnten während des Dritten Reichs in Stuttgart gebaut werden. Es handelt sich hier zum einen um die 1937 neu errichtete Martinskirche beim Pragfriedhof, die deswegen gebaut werden konnte, weil sie in ihrem Untergeschoß ausgedehnte Luftschutzräume erhielt, die wegen der Nähe des Hauptbahnhofs besonders wichtig erschienen. Geplant wurde sie von Architekt Karl Gonser (1902–1979) und eingeweiht am 10. Januar 1937 im Beisein von Landesbischof Wurm, der die Festpredigt hielt, Prälat Schrenk und Stadtdekan Dr. Lempp.⁹²

Die andere ist die 1938 erbaute Thomaskirche in Kaltental,⁹³ die einen älteren Bau, nämlich einen 1887 von der Evangelischen Gesellschaft errichteten Betsaal ersetzte. Kaltental hatte kirchlich ursprünglich zu Vaihingen auf den Fildern

90 LKA A 129, 262.

91 Abl. 28, 39.

92 Evang. Gemeindeblatt für Stuttgart 33, 1937, S. 17; ebd. Nr. 3, S. 28f.

93 Mitteilung des Vereins für Christliche Kunst in der Evangelischen Kirche Württembergs 1937; Eine neue Kirche [in Kaltental], in: Evang. Gemeindeblatt für Stuttgart 84, 1938, S. 313; Evangelische Thomasgemeinde. Wiedereinweihung der Thomaskirche in Stuttgart-Kaltental am 22. Oktober 1950, Stuttgart-Kaltental [1950].



Martinskirche am Tag der Einweihung.



Innenansicht der Martinskirche.



Thomaskirche in Kaltental.

gehört. Der Ort wurde 1922, wie Böttingen, nach Stuttgart eingemeindet.⁹⁴ Kaltental kam daraufhin zur Gesamtkirchengemeinde Stuttgart. 1889 war dort eine ständige Pfarrverweserei,⁹⁵ 1899 eine Pfarrei errichtet worden.⁹⁶ Schon 1910 zeigte es sich, dass der Betsaal für die wachsende Gemeinde nicht mehr ausreichte. Von 1918 bis 1938 stieg nämlich die Zahl der Gemeindeglieder von 1500 auf 3000 an.

Bereits 1911 war ein Bauplatz für eine Kirche erworben worden. Der für den Bau angesammelte Fonds fiel jedoch 1923 der Inflation zum Opfer. 1932 wurde vom Verein für christliche Kunst ein Architektenwettbewerb veranstaltet, der einigermmaßen schwierig verlief und mit einem Kompromiss

endete, wonach Planung und Gestaltung Regierungsbaumeister Hannes Mayer in Kaltental, die technische Leitung Regierungsbaumeister Hermann Eckert in Stuttgart und die künstlerische Oberleitung Prof. Hans Seytter in Stuttgart übertragen wurde.⁹⁷ Seytter hat dann in der unmittelbaren Nachkriegszeit beim Wiederaufbau der Stuttgarter Kirchen eine wichtige Rolle gespielt.

Die Baugenehmigung wurde erst am 4. Juni 1936 erteilt, wobei wohl auch entscheidend war, dass in die Kirche ein größerer Luftschutzraum, desgleichen ein Sanitätsraum für das Rote Kreuz eingeplant worden war. Doch nicht nur diese Raumplanung war den Kriegsvorbereitungen des Dritten Reiches geschuldet, sondern ebenso die Tatsache, dass zunächst keine Heizung eingebaut werden konnte.⁹⁸ Es konnte zunächst auch nur der obere Stock als Kirchensaal ausgebaut werden, während der untere Stock, der als Gemeindesaal vorgesehen war, im Rohbau blieb. Die Thomaskirche ist als Dorfkirche gehalten, die wie eine Glucke über der Ortschaft thront. Zu dem Dorfkirchencharakter trägt auch der Turm mit seinem spitzen, leicht geschweiften Pyramidendach bei. Die Kirche wurde am 17. Juli 1938 mit einer Festpredigt von Landesbischof Wurm eingeweiht.

⁹⁴ Das Land Baden-Württemberg, Bd. 3, S. 36.

⁹⁵ Abl. 9, 3876.

⁹⁶ Abl. 11, 5354.

⁹⁷ LKA A 129, 252.

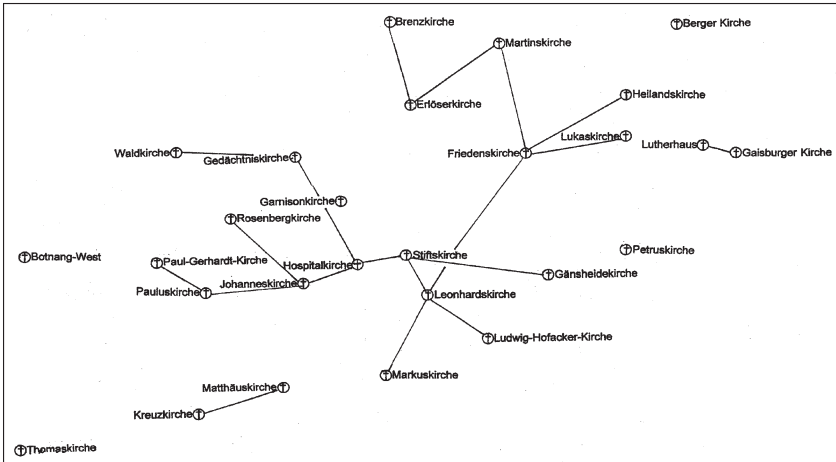
⁹⁸ LKA A 129, 252.



Stuttgart und Umgebung um 1890.

Die kirchliche Entwicklung Stuttgarts, die der Bevölkerungsentwicklung gefolgt war, spielte sich somit im Wesentlichen in den vier Jahrzehnten zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg ab. Bemerkenswert ist hier nicht nur die Errichtung markanter, das Stadtbild prägender Kirchenbauten, sondern ebenso der Einsatz von Provisorien, der so genannten Wanderkirchen, die die Entwicklung in dem gesamten hier beschriebenen Zeitraum prägten.

Der Kirchenbau zwischen 1871 und 1914 fand eine weniger spektakuläre Fortsetzung in der Zwischenkriegszeit, doch wurde dieser Nachklang durch den Zweiten Weltkrieg abgebrochen. Im Krieg sind die meisten der meisten hier genannten Kirchen zerstört oder beschädigt worden; der Wiederaufbau schuf zum großen Teil Neubauten, wie die Pauluskirche, Gedächtniskirche und Friedenskirche, die nur noch wenige Erinnerungen an die Vorgängerbauten aufweisen. Ebenso einschneidend wie die Zerstörungen waren die dadurch bewirkten Veränderungen in der Siedlungsstruktur der Stadt, besonders in der Innenstadt,



Die Entwicklung der Stuttgarter Kirchen aus den drei ursprünglichen Kirchen.

die gegenüber der Vorkriegszeit nur noch einen Rest der ursprünglichen Wohnbevölkerung aufweist.⁹⁹ Überlagert werden diese Veränderungen seit geraumer Zeit durch die demographischen Veränderungen überhaupt, die mit ihren Folgen und den Folgerungen, die daraus zu ziehen sind, hier selbstverständlich nicht dargestellt werden können.

Es ist aber deutlich geworden, dass der Überblick über die kirchliche Entwicklung Stuttgarts in der Zeit zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg nicht nur einen Gang durch die Architekturgeschichte darstellt, sondern in gleicher Weise auch die Kirchengeschichte dieses Zeitraums abbildet, vor allem wenn man die Kirchenbauten der Zwischenkriegszeit hinzunimmt.¹⁰⁰ Der Ausgangspunkt ist der Historismus, der die Formensprache des Mittelalters verwendet, aber dennoch den Anforderungen des evangelischen Gottesdienstes gerecht werden will und muss, und so die Gotik von innen her auflöst, wie bei dem weitgespannten Predigtraum der Pauluskirche zu sehen ist. Die Verwendung moderner Baustoffe machte dies möglich, bis sich schließlich in der Markuskirche und vollends mit der Gaisburger Kirche der Wandel auch in der äußeren Gestaltung mit der Herausbildung eines neuen Stils bemerkbar machte.

Der entscheidende Bruch erfolgte freilich mit dem Ende des Ersten Weltkriegs, denn die Zwischenkriegszeit brachte ausgesprochen schlichte Kirchengebäude hervor. Dies ist nicht nur auf die verringerten finanziellen Möglichkeiten und den Wandel des Architekturgeschmacks zurückzuführen, der sich in

⁹⁹ Vgl. dazu Beilage 2.

¹⁰⁰ Als Überblick vgl. Beilage 3.

Stuttgart mit der Schmitthenner-Schule geltend machte. Die in dieser Zeit entstandenen Bauten sind aber auch Ergebnisse der seinerzeit geführten Diskussion, ob man Kirchen oder besser Gemeindehäuser mit Betsaal bauen sollte. Es entstanden somit neben Betsaalbauten auch richtige Kirchen, wobei die Gewinnung von Gemeinderäumen nicht außer Acht gelassen wurde.¹⁰¹ Hinzu kommt noch die durch die Trennung von Kirche und Staat veränderte Stellung der Kirche. Die zuvor in den Staatsaufbau eingefügte evangelische Kirche mit dem König als Oberhaupt war nun selbständig geworden und suchte als Volkskirche ihren Platz in der Gesellschaft neu zu bestimmen. Es ist selbstverständlich, dass nun keine, den Stadtgrundriss und die Stadtsilhouette bestimmenden Bauten mehr entstanden, sondern solche, die sich in das bürgerliche Bauen harmonisch einzufügen suchten, aber sich gleichwohl als Kirchen zu erkennen gaben, wie sich bei der Lutherhauskirche und ganz besonders bei der Ludwig-Hofacker-Kirche zeigt.

Ein nicht zu übersehendes Zeichen für die Veränderung der Stellung der evangelischen Kirche in Staat und Gesellschaft ist auch der Wandel der Festkultur, der sich bei Grundsteinlegungen und Kircheneinweihungen zeigt. Der Glanz des königlichen Hofes, der bei solchen Gelegenheiten alles überstrahlte, war mit der Staatsumwälzung von 1918 erloschen. Nunmehr waren solche Ereignisse kirchliche Angelegenheiten, bei denen der Kirchenpräsident, seit 1933 der Landesbischof der höchste Würdenträger war, an denen aber auch die bürgerliche Gemeinde durch ihre höchsten Repräsentanten Anteil nahm. Diese letzteren blieben allerdings bei den wenigen Kircheneinweihungen in der Zeit des Dritten Reichs aus, ebenso wie andere außerkirchliche Würdenträger. In der von der Bevölkerungsentwicklung angetriebenen Fortentwicklung der kirchlichen Organisation und des kirchlichen Bauens bilden sich daher wichtige Momente des kirchengeschichtlichen Wandels im Zeitraum eines halben Jahrhunderts ab.

Beilage 1

Evangelische in Stuttgart

Jahr	Stadt Stuttgart	Berg	Gablenberg	Heslach	Ostheim
1822	19.692				
1835	23.716				
1853	31.419	1.004	1.364	1.739	
1859	45.852	1.306	1.374	1.999	
1864	66.000	1.125	1.531	2.174	
1868	65.000	1.167	1.658	2.553	
1872	78.624	1.631	1.818	3.219	
1879	83.062	2.132	2.072	4.223	
1881	89.417	2.695	2.257	5.009	
1887	95.445	2.918	2.411	5.508	
1892	104.147	3.585	2.820	6.518	
1897	114.636	3.794	3.130	8.193	3.110
1902	123.183	4.795	3.662	9.719	3.673
1907	134.783	5.266	4.743	12.144	3.769

Quelle:

Magisterbuch 13–34 (1822–1907)

¹⁰¹ Dazu Kopp, Neue evangelische Kirchen, S. 265.

Beilage 3

Die Stuttgarter Kirchen bis zum Zweiten Weltkrieg nach den Daten der Einweihung

	Grundsteinlegung	Einweihung	Sitzplätze	
			fest	bewegl.
Stiftskirche			1440	812
Leonhardskirche			1550	265
Hospitalkirche			1480	440
Berger Kirche		30. Sept. 1855	575	100
Johanneskirche	30. Oktober 1866	30. April 1876	1500	360
Garnisonkirche	2. November 1875	15. Juni 1879	1750	–
Matthäuskirche	18. September 1876	11. Dez. 1881	1145	355
Martinskirche		6. Okt. 1889	450	70
Friedenskirche	27. Oktober 1890	11. Dez. 1892	1320	300
Pauluskirche	25. September 1895	17. April 1898	1000	500
Lukaskirche	11. Juli 1897	19. März 1899	706	300
Gedächtniskirche		2. April 1899	680	220
Petruskirche	21. Oktober 1900	16. Nov. 1902	750	–
Markuskirche	8. Juli 1906	29. März 1908	1040	400
Rosenbergkirche prov.		11. Okt. 1908	700	300
Erlöserkirche	13. Oktober 1907	8. November 1908	854	200
Gaisburger Kirche	16. Mai 1913	23. Nov. 1913	900	300
Heilandskirche	8. Mai 1912	2. Dez. 1913	960	–
Gänsheidkirche prov.		19. April 1914	290	–
Paul-Gerhardt-Kirche		28. Nov. 1926	450	400
Lutherhauskirche		1. Juli 1928	500	–
Waldkirche	18. Februar 1928	2. Sept. 1928	400	–
Kreuzkirche	7. Juni 1930	29. Nov. 1931	750	–
Ludwig-Hofacker-Kirche		6. Nov. 1932	400	
Brenzkirche		2. April 1933		
Martinskirche neu		10. Jan. 1937		
Thomaskirche		17. Juli 1938	680	120

Quellen: J. Merz, Die Kirchen Stuttgarts. In: Aus dem Leben der Evangelischen Kirche Württembergs, hrsg. v. Max Mayer, Ludwigsburg [1912], S. 62–78; Friedrich Kühnle, Die evangelischen Kirchenstellen in Württemberg, Esslingen 1931; Georg Kopp, Neue evangelische Kirchen in Stuttgart und seinen Vororten. In: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 37 (1932) S. 265–271.

Beilage 2

Evangelische im Stadtdekanat Stuttgart

Kirche	1911	1928	1932	1937	1948
	Seelen- zahlen	Seelen- zahlen	Seelen- zahlen	Seelen- zahlen	Seelen- zahlen
Berg	2.499	2.722	2.722	2.547	880
Botnang		3.744	3.744	4.119	4.420
Brenzkirche			2.200	2.216	3.310
Erlöserkirche	4.681	6.198	6.000	5.991	2.550
Friedenskirche	13.700	11.983	11.983	10.293	3.775
Gaisburg	4.250	4.700	4.700	3.711	3.430
Gänsheidkirche			2.500	2.687	3.245
Garnisonkirche		4.886	4.886	4.426	–
Gedächtniskirche	4.949	6.545	7.500	6.626	3.000
Heilandskirche		5.505	5.700	5.819	1.429
Hospitalkirche	19.767	12.513	11.000	10.981	880
Johanneskirche	21.284	19.686	19.686	17.294	10.780
Kreuzkirche	5.997	6.741	6.741	6.914	6.860
Leonhardskirche	21.534	18.913	18.913	12.705	6.470
Lud.-Hofacker-Kirche				3.934	3.920
Lukaskirche	7.558	9.305	9.305	9.072	9.800
Lutherhauskirche		4.500	4.500	4.005	3.920
Markuskirche	11.402	13.673	13.673	12.132	10.290
Martinskirche		5.411	5.411	5.454	5.490
Matthäuskirche	12.204	12.835	12.835	12.156	10.780
Paul-Gerhardt-Kirche		4.000	4.000	4.241	5.880
Pauluskirche	15.311	15.528	15.528	14.854	11.760
Petruskirche Gablenberg	7.490	10.454	10.454	12.163	10.780
Rosenbergkirche	5.743	8.086	8.086	4.295	5.145
Stiftskirche	16.029	14.812	13.000	11.025	2.350
Thomaskirche					4.010
Summe	179.044	202.741	205.067	193.364	135.154

Quelle: Magisterbuch 36–43 (1911–1948).